

# Das Abendland.



Agentur in Wien:  
Herzfeld und Baner.

Centralorgan für alle zeitgemäßen Interessen  
des Judenthums.

Agentur in Brüssel:  
B. Epstein.

Preis mit Zustellung ins Haus: Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 75 kr., vierteljährig 1 fl. 95 kr.  
Erscheint jeden Donnerstag. — Redaktionsbureau: Fleischmarkt Nr. C. 702—1, 1. Stock.

## Umgestaltung und Preisermäßigung unseres Journals.

Mit der Begründung dieser neuen Zeitschrift hatten wir uns die Aufgabe gestellt, die schon der zweite Theil des Titels derselben klar andeutet, die zeitgemäßen Interessen des Judenthums zu vertreten. — Der wohlgeneigte Leser macht sich wahrscheinlich jetzt auf eine langathmige Tirade gefaßt, in welcher wir uns mit Bewußtsein auf die Brust klopfend, „in aller Bescheidenheit“ es aussprechen, daß, unserem freilich „unmaßlichen“ Dafürhalten gemäß, das uns auch wirklich gelungen sei. — Denn so ist es einmal Gebrauch und Herkommen bei den Journalen! — Allein dergleichen Redensarten sind gewöhnlich nicht das Papier und die Tinte werth, auf welches und mit welcher man sie nieder schreibt. — Hiedurch werden keine neuen Freunde gewonnen, die alten nicht mehr überzeugt, die Feinde und Widersacher nicht verhöhnt. — Denn Niemand mehr als der Journalist hat Gelegenheit die Wahrheit des Sprichwortes zu erproben: So viele Köpfe, so viele Sinne! So viele Leser ein Blatt hat, so viele Kritiker hat es, so viele Meinungen werden über dasselbe zirkuliren. — Zwischen den beiden Extremen der Vorzüglichkeit und totalen Verwerflichkeit schwankt meist das Urtheil hin und her. — Besonders günstig aber — für den Angriff — ist die Position eines jüdischen Journalen, in einem Zeitalter, wo der tadelloseste Gedanke und Principes bare Indifferentismus in mannigfachste Gewandung sich hüllt — am liebsten in jene des Kosmopolitismus, wobei man mit dem Wohlwollen für das Ganze und die Gesamtheit sich deckend, aller Rücksicht gegen den Einzelnen, aller Pietät gegen den eigenen Stamm, dessen geschichtliche und religiöse Gestaltung sich entschlagen — und vor Allem den über Alles theueren Säckel hinter dem Verschluß sogenannter philosophischer Grundsätze hübsch fein in Gewahrjam bringen darf, wo er unbehelligt durch die mannigfachen Ansprüche des Gemüthes bloß den allgemeinen Interessen der Menschheit, vorläufig allerdings bloß durch die eigene werthe Persönlichkeit repräsentirt, zu dienen hat — in einem Zeitalter, wo selbst dem sogenannten „Drommen in Israel“, der nur in der minutiösesten Observanz aller Verordnungen des schulchan aruch das Heil der Menschheit erblickt, die einzige gute Eigenschaft abhanden gekommen, die ihn sonst selbst in den Augen des Freisinnigern achtungswerth gemacht, nämlich der opferwillige Sinn, das weite und große Herz für die Interessen der Allgemeinheit; denn in diesem Herzen hat heute nichts mehr Raum als Verbitterung gegen die Tendenzen der Zeit, gegen die Aufklärungssucht derselben; und der ganze, sonst lobenswerthe Eifer für die Sache des Judenthums reducirt sich auf Anfeindung und Versekierung der Männer des Fortschrittes; — was auch ganz gut geschehen kann, ohne daß man dabei in die Tasche zu greifen braucht — ja, nachdem Alles, was in der Zeit geschieht, nothwendig auch das Gepräge der Zeit an sich trägt, so hat man um so mehr und häufiger Gelegenheit, unter der Hülle religiöser Skrupel seinen Egoismus warm zu halten, und die ganze armselige Blöße desselben vermeintlich dem fremden Auge zu entziehen. Es ist nicht erst seit unserer kurzen journalistischen Laufbahn, daß wir solche Erfahrungen gemacht; — in jedem Stande und Berufe hat man heut zu Tage leider

überreichlich Gelegenheit hiezu. Dennoch ist der schöne Spruch noch nicht ganz ein leerer Schall geworden: „אשר ידברנו אל אהבה“ — Auch wir können uns rühmen, einen Kreis von Freunden gewonnen zu haben, klein zwar — aber um so werth! Man sieht, daß wir aufrichtig sind — und wird es daher unserer Aufrichtigkeit auch zu Gute halten, wenn wir es offen aussprechen, daß wir nur diesen Kreis von Freunden berücksichtigen zu müssen glauben. — Es gibt so viele, die unser Journal lesen möchten, ja selbst bereit wären, durch heilsame Kritik es allgemach von den Schäden und Gebrechen gründlich zu kuriren, die ihm noch anhaften — sieht doch selbst der indifferente Jizraelite, vorausgesetzt, daß er dabei selbst sich sonst in keiner Weise zu incommodiren braucht, es gern, wenn man für ihn in die Schranke tritt, jede Verunglimpfung seines Namens abwehrt, für Aufhebung concessueller Sondergesetze plaidirt, und dabei nicht selten hart unter das Damoclesschwert des Pressgesetzes geräth; — allein, alle diese Herren werden es füglich nicht so ganz uneben finden, wenn wir nur an diesen kleinen Kreis unserer Freunde denkend, nur für denselben wirken und schaffen möchten. Dieser kleine Kreis will denn auch unser Journal erhalten sehen, und seine Theilnahme genügt glücklicherweise auch, den Bestand desselben zu sichern; aus der Mitte desselben schallen uns so vielfache Stimmen der Anerkennung entgegen, daß wir in unserer Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Journals, welches in Ermangelung und bei der unstreitig vorherrschenden Verhorrung jeder anderen Centralisation den Juden Böhmens Gelegenheit bietet, sich gegenseitig zu verständigen, mit einander in geistigen Rapport zu treten und einem gemeinschaftlichen Ziele mit vereinter Kraft zuzusteuern, durchaus nicht wankend geworden. Mit wahrer Genugthuung haben wir vielmehr erkannt, daß man in unserem Blatte etwas anderes gesucht und auch gefunden, als eine Krambude eitler und nichtiger Tagesneuigkeiten — einen Papierkorb, wohin man sonst nicht zu verworfende systizische Exercitien wirft — kurz Nullitäten, mit denen man im Zustande des Halbschlummers den jeder einsten Anregung abholden Geist regalirt.

Diesem kleinen Kreise von Freunden wird aber unser Blatt sich um so sicherer erhalten, je mehr sich es zusammenzieht, und seinen Kreis verengert, wohlverstanden in materieller Hinsicht, unbeschadet seinem geistigen Gehalte und seiner Tendenz. Wahrlich, es kann nicht der Beruf eines jüdischen Journalen sein, die Neugierden brüthwarm, frisch, wie sie aus der Küche des Stadtklaffes gekommen, feil zu bieten — die wahren und großen Interessen des Judenthums können aber eben sowohl in einer Vierteljahrschrift, wie in einem Wochenblatte vertreten werden. Nicht wie oft, sondern wie kräftig man seine Stimme erhebt — darauf kommt es an! —

Wir machen daher unseren geehrten Herren Abonnenten die Anzeige, daß mit der heutigen Nummer unser Blatt aufhört, als Wochenchrift zu existiren. — Vom Monate Februar an wird das „Abendland“ nur mehr zweimal des Monates erscheinen, und zwar am 8. und 24. jedes Monates.



Das Eigenthum und der Verlag dieses Blattes übergehen vollständig in die Hände des Herrn Max Bloch, vormals Redakteur der Zeitstimme. — Die Redaktion desselben wird der Gefeertigte noch einige Zeit fortführen. Ueber die einzutretende bedeutende Preisermäßigung wie über den, unseren gegenwärtigen Herren Abonnenten zu leistenden Ersatz, der jedenfalls vollständig befriedigend für sie ausfallen soll, wird die in der neuen Gestalt auszugehende Nummer des „Abendland“ die näheren Einzelheiten bringen.

Nächstbändige Abonnementsbeträge bittet man dringend wie bisher an die „Redaktion des Abendland“, Fleischmarkt 702—I. einzusenden.

Prag den 20. Jänner 1865.

Dr. J. Rosenauer.

## Bur projectirten Lehrerversammlung,

von M. Goldman, Religionslehrer in Nachod.

Zwei hochwichtige Fragen sind es, die vor einiger Zeit die jüdische Journalistik öfter beschäftigten:

1. Ob der Rabbiner oder der Lehrer den Religionsunterricht ertheilen soll?

2. Ob der systematische Religionsunterricht respective ein Leitfaden desselben in der jüd. Volksschule zweckmäßig sei?

Vorzüglich gewandte Federn sind sich in mannigfachen Erörterungen hierüber ergangen, ohne jedoch zu einem Enderesultat gelangt zu sein.

Was die erste Frage betrifft, so ist es wahrlich unbegreiflich, wie man darüber Zweifel hegen kann, ist doch schon die Frage an und für sich selbst paradox. Wer sich faktisch mit dem Religionsunterrichte beschäftigt, der ist Religionslehrer, mag er den Namen Rabbiner oder nicht haben; aber den Religionsunterricht im weitesten Sinne muß er ertheilen.

Dieser umfaßt aber bekanntlich folgende Gegenstände:

- a. Bibel im Urtexte sammt Commentar (wenigstens zum Pentateuch).
- b. Hebräische Grammatik.
- c. Biblische Geschichte mit ihrer Anwendung für die religiöse Moral.
- d. Religionslehre im engeren Sinne.
- e. Uebersetzung der Gebete.
- f. Einiges aus der Liturgie.

Diese Gegenstände können von einander nicht getrennt werden, denn sie bilden ein in einandergreifendes und innig verbundenes Ganzes. Nun erfordert ein solcher Religionsunterricht in einer jeden Schulklasse wenigstens täglich 2 Stunden (äußerst sorg zu gemessen), wobei aber der Lehrer den Unterricht forciren und noch mancherlei Schularbeiten in seinen Freistunden gewissenhaft durchgehen muß. Die aller kleinste Schulanstalt stellt das Bedürfnis von mindestens 3 Klassen heraus, denen noch eine Vorbereitungs-klasse für den Unterricht im hebr. Lesen als Gebetsprache vorangehen muß. Welcher Rabbiner wird sich ernstlich und aufrichtig auch nur in Einer, vielweniger in 2 oder 3 Klassen mit dem Jugendunterrichte beschäftigen wollen? Und welche Gemeinde kann ihm eine solche Anstrengung aufbürden?

Der Jugendunterricht erfordert eine sorgsame Pflege, und Schulmann ist nur derjenige, der sich ganz dem Unterrichte widmet und es versteht, sich zur Jugend herabzuminen. Der Sinn eines rechtschaffenen Lehrers muß ganz von dem Bestreben durchdrungen und eingenommen sein, die religiöse, moralische und intellectuelle Bildung der ihm anvertrauten Jugend eifrigst zu fördern, das muß sein Lebensnerv sein, sonst ist er unredlich, wenn er seinen Schanplatz nicht verläßt.

Die Gemeinden werden daher nüchtern genug sein, auf keinerlei Weise ihr theuerstes Gut zum Spielballe ehrsüchtiger Bestrebungen hinzugeben, was sie in späterer Zukunft schwer bedauern würden.

Schüler müssen im eigentlichen Sinne des Wortes unterrichtet werden, predigen muß in der Schule nichts, der „Lehrer des 19. Jahrhunderts“ sagt: „Predigt eueren Kindern nicht, sonst schlafen sie ein, oder sie laufen davon.“ Also praktische Schulmänner, die sich mit voller Aufrichtigkeit und mit Ernst für ihren Beruf vorbereitet, und sich denselben zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben, müssen der Schule vorsehen, und ihnen muß die Gesamtheit der Unterrichtsgegenstände übertragen werden, ja es ist sogar erforderlich, daß ein und derselbe Lehrer in einer und derselben Klasse die religiösen und die profanen Gegenstände unterrichte: denn das Fachsystem taugt nicht für die Volksschulen. „Nur Einen Hirten soll die Herde haben.“ Wenn jedoch eine Gemeinde die Nachahmungssucht hat, ihre Schule gleich den christlichen zu organisiren, wo der Priester der Katechet ist, so hat sie nur wohl zu erwägen, daß die oben genannten Unterrichtsgegenstände ohne Störung und Nachtheil für die Jugend nicht von einander getrennt werden können. Ist doch die Klage allenthalben laut erhoben worden, daß man durch den systematischen Religionsunterricht den biblischen Quellenunterricht vernachlässigt, wie sollte man da erst ex officio lehren von „istern trennen“?

Einen Herrn Kaplan als Katecheten braucht die jüdische Schule wahrlich nicht; denn jeder ächte isr. Lehrer ist hiefür vorgebildet, und kein Vorstand einer organisirten jüd. Schule wird einen Lehrer anstellen, der nicht auch seinem Ausweis über Didaktik und Methodik eine ausreichende Bibelkenntnis und eine Bekanntschaft mit den Commentaren besitzt. Höhere theologische und philosophische Wissenschaften sind hier nicht in Betracht zu ziehen, und — mit Ausnahme einiger weniger Rabbiner — ist es denjenigen Herren, welche so nachdrücklich den Religionsunterricht für sich beanspruchen, wahrlich nicht um den wirklichen Unterricht, sondern um das Darthun einer Prävalenz gegen den Lehrkörper zu thun.

Der Lehrer soll lehren und seines Amtes wahren, und der Rabbiner, als Träger und Repräsentant der Wissenschaft, und als oberster der Religionsvorsteher der Gemeinde, die Schule inspiciren, und den Prüfungen activ beivohnen, dabei ist es seine Pflicht, den Lehrern mit Rath und That beizustehen und ihnen die Erfüllung ihres schwierigen Berufes zu erleichtern. An solchen wohlgesinnten Rabbinern haben wir auch keinen Mangel, und mit wahrer Anerkennung muß man die diesfälligen Leistungen mancher Rabbiner hervorheben. Es kann demnach als offen nachgewiesen betrachtet werden, daß der Religionsunterricht von dem eigentlichen Lehrer ertheilt werden müsse. Dazu kommt noch der Umstand, daß der Lehrer bedeutend von seinem Ansehen der Gemeinde und den Schülern gegenüber verliert, wenn er nicht für geeignet angesehen wird, die Religion selbst zu lehren, wie auch andererseits nicht außer Acht zu lassen ist, daß der Rabbiner beim besten Willen oft nicht immer im Stande ist, den Unterrichts-



funktionen obzuliegen, da rabbinische Funktionen ihn nicht selten von der Schule entfernt halten.

Was die zweite Frage, den systematischen Religionsunterricht betrifft, so ist dieser Gegenstand zwar sehr oft und bis zum Ueberdruß besprochen worden; aber es ist von allen Jenen, welche einen solchen Unterricht aus der Schule verbannen, und den biblischen Quellenunterricht als alleinige Religionslehre annehmen wollen, eine — wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf — unpraktische Vagetterie.

Soll etwa der Religionsunterricht in einer bloßen Uebersetzung des Bibeltextes bestehen? Oder sollen wohl die dabei erteilten sehr zerstreuten mündlichen Erläuterungen als Glaubens- und Morallehre für die Jugend ausreichen?

Hat man denn nicht die Uebersetzung, daß Schüler, welche nicht viele Jahre einen gründlichen Bibelunterricht erhalten haben, und bei ihrer Reife dann dieses Studium und das der einschlägigen Fächer nicht fortsetzen, sondern im 10., 11. Jahre, wie das jetzt gewöhnlich der Fall ist, die Realschule oder das Gymnasium besuchen, nichts von all dem Gelernten behalten, als eine nothdürftige Uebersetzung, ohne daraus die nöthige Religionskenntniß abstrahiren zu können, oder selbst nur den geschichtlichen Theil in gewünschter Weise aufzufassen?

Und eine bloß übersehte Bibel kann ja am Ende im Sinne einer jeden Confession gedeutet werden. — Das haben Koryphäen wie der hochgeehrte Herr Professor Dr. Wessely und viele seiner Vorgänger und Zeitgenossen wohlweislich eingesehen, und uns daher ihre vortrefflichen Leitfäden zum Religionsunterrichte geliefert.

Soll der Schüler z. B. eine Frage über die Eigenschaften Gottes, über die Hauptpflichten des Menschen, über die Unsterblichkeit der Seele, über die Bestimmung des Menschen u. dgl. m. aus der Bibel selbst genügend beantworten? Oder soll man ihm solche Fragen gar nicht stellen dürfen?

Zur bessern Erläuterung wollen wir noch ferner ein concretes Beispiel aus der Schulpraxis anführen.

Gesetzt, der Lehrer, der keinen systematischen Religionsunterricht nach irgend einem Buche erteilt, kommt beim Unterrichte des Bibeltextes zu dem Abschnitte 177. Er hat nun den Decalog als Gegenstand des Religionsunterrichtes ausführlich zu erklären und die daraus abzuleitenden religiösen und moralischen

Lehren, so weit sie für die Volksschulen erforderlich sind, zu erteilern, und wiederholter Malen abzukardeschiren, jeder Sachkundige wird zugestehen, daß dies eine Arbeit von mindestens 8 Wochen ist, wenn die Mehrzahl der Schüler das Nöthige aufgefaßt haben soll; eine nicht viel geringere Zeit würde der Abschnitt 2277 erfordern u. c. Welcher Vater kann nun zufrieden sein, wenn sein Kind mit einer solchen Langsamkeit den Pentateuch lernt?

Eine ganz naive Frage erlaube ich mir auch zu stellen, was denn z. B. der 1777 und andere gleichartigen alten Werke, deren unschätzbare Werth von Niemandem in Abrede gestellt wird, anderes sind, als systematische Religionsbücher in großartigem Maßstabe und für Theologen.

Wir sehen also, daß man schon zu jenen Zeiten selbst für erwachsene Studierende Religionsbücher verfaßt hatte, und es nicht darauf ankommen ließ, daß Jeder aus der bloßen Bibel selbstständig das religiöse und moralische Wissen sich zusammenstelle, was nur Schwankungen zu Folge haben kann.

Und für die zarte Jugend sollte nicht ein ihren Kräften angemessenes Compendium der Religions- und Morallehre als Begleitung des Bibeltextunterrichtes benutzt werden? Ja selbst der geschichtliche Theil der Bibel bedarf einer solchen Unterstützung, und die Zöglinge können vom Memoriren nicht ganz verschont bleiben; sie sollen und müssen die ausgedehnten Erzählungen der heil. Schrift in kurzen abgerundeten, der Bibelsprache möglichst treugebliebenen Absätzen dem Gedächtnisse einprägen, und das Gelernte jederzeit frei wiedergeben, so wie über die daraus folgenden Religionslehren Rechenschaft geben können, welche letztere Methode vorzüglich bei der weiblichen Jugend angewendet werden muß. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß jeder Einwurf gegen die Einführung des systematischen Unterrichtes in der Religion und biblischen Geschichte nur aus einem Mangel an praktischer Auffassung der Sache hervorgeht, und es wird unter anderem eine wichtige Aufgabe der Lehrconferenz sein, die gehörige Wahl bezüglich der Religionsbücher für die verschiedenen Klassen zu treffen.

Vorstehendes, als etwas allseitig Erschöpfendes auszugeben, ist keineswegs meine Absicht, aber als eine der Grundlagen zu Besprechungen über die Regelung des Unterrichtswesens in unserm Vaterlande wird es hoffentlich Anlaß finden.

## Cultur-Gistorisches bezüglich der Juden,

zusammengetragen von J. Bloch.

Es war uns die Gelegenheit geboten in der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek ein Werkchen in die Hände zu bekommen, das den Titel führt: „Die Juden in Böhmen.“ Das Ganze ist im judenfeindlichen Sinne gehalten, und weist dem Juden alle Untugenden zu, die man im vorigen Jahrhundert ihm zur Last zu legen nicht müde geworden ist. — Erwähnenswerth finden wir nur einige Daten, die wir unseren Lesern hiemit mittheilen wollen. —

Anno 995 bekamen die Juden die Erlaubniß eine Schule (Synagoge) in der kleinen Residenzstadt Prag (Kleinseite) unter dem Kloster, unserer lieben Frauen genannt, zu errichten.

1059 wurden sie aus Prag und dem ganzen Lande vertrieben, worauf Herzog Spitihnev ihre Häuser seinen Hofbedienten schenkte. Aus dem eingezogenen Vermögen wurde 75.408 Mark gelöst. Die Judenschulen blieben stehen. —

1061 kamen viele Juden nach Prag um da Unterkunft zu finden. König Wratislaw gebot aber binnen 3 Tagen sie aus dem Lande zu entfernen und sollen selbe sich nach Kroatien und Slavonien begeben haben. —

1067 erhielten die Juden vermittels großer Geschenke und angebotener 200 Mark jährlicher Steuer in die kön. Kammer, daß sie ferner das Kontributions-Quantum doppelt bezahlen, die Bewilligung, 12 Häuser auf dem Duzejb kaufen zu dürfen.

1076 hatten sie sich schon auf 5150 vermehrt, welche aber bis auf 1000 vertrieben wurden.

1097 vertrieb man die Juden aus Prag, ihre Häuser wurden geplündert und ihr Vermögen ward dem Könige überbracht. —

1161 gaben die Juden wieder Kerze ab.

1235 wurden sie zum vierten Male angesetzt.



1321, wo man sie wieder in Böhmen findet, ist der doppelte Eid justiniani für die Juden eingeführt worden.

1190 war die große Verfolgung wegen Steinigung eines Priesters.

1507 befaß Vladislav ihre Vertreibung, was aber durch Geldopfer wieder aufgehoben ward.

1650 ward die Verordnung erlassen, in Orten, wo früher kein Jude gewohnt, dürfe auch in der Folge keiner wohnen.

1725 ward hierauf eine Strafe von 1000 Dukaten gesetzt.

1745 wurde verordnet, daß die Juden bis Ende Febr. Prag zu räumen, mit Ende Juni aber ganz Böhmen zu verlassen haben — was aber nicht lange gedauert, da auf Verwendung der Vermächte wie Englands und der Seestädte die Verordnung zurückgenommen wurde.

So wie der Jude der Jetztzeit alles in sich aufnimmt, was seine Umgebung schafft und thut, so that er es auch in früherer Zeit. Wie er heute im Salon als Löwe figurirt, am Billard brillirt, in der Reiz-, Tanz- und Turnschule nicht der Letzte sein will, Sängervereine bildet, in der Schimmanstalt seine Geschicklichkeit erprobt und auf der Eisbahn beweist, daß er weit von der Behauptung entfernt sei: „daß Eis habe keine Balken,“ so mochte er auch im Mittelalter nirgends zurückbleiben, und wir finden auch im Ritterstande ihn vertreten. —

So erzählt ein alter Chronist von einem Judenturniere wie folgt: „Am 1381 hätten die Juden zu Weisensfeld unterlang ein Thurnier gehalten und wie sie nun wiederum zu Hatz reiten wollen, so waren Klaus von Trutta und Koser von Kroßigt auf sie, verfielen zu erliche nieder und nahmen ihnen ein stattlich Geld.“ —

In der Fortsetzung des romantischen Ritterbuches Amadis stößt der Sylves, genannt der Ritter vom Walde, auf drei wüthende Kämpfer; einen Christen, Juden und Mohamedaner welche durch einen Streit über ihre Religionen an einander gerathen waren. Blutig suchten sie sich einander die Wahrheit ihrer verschiedenen Religionen zu beweisen. — Sylves springt zwischen die Kämpfenden und rief ihnen zu: „Was ist das? Belehrungen und Unterweisungen müssen mit Sanftmuth und Geduld geschehen, aber nicht durchs Schwert.“ (Ein Ausspruch, wahrlich eines edlen Paladin würdig.)

Minder liberal, aber ganz den Gesinnungen seiner Zeit angemessen ist das, was von der Sache erzählt wird. —

Es kam nun zu mancherlei Erörterungen, nach denen sich endlich der Sylves gegen den Juden wendete und sagte: „Ihr aber, wie könnt Ihr Euch ritterlicher Waffen bedienen und des Ritter-Namens Euch anmaßen wollen, da Ihr ein Hebräer seid? — Des hohen ritterlichen Titels seid Ihr nicht würdig; nicht würdig seid Ihr Sporn zu tragen, da ihr Juden seid, Leibeigene (Kammerknechte), Sklaven und fremder Gewalt ganzlich unterthan.“ —

### Tapferkeit der Juden im 13. Jahrhundert.

Der Kaiser Adolph von Nassau führte gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts, in einem Kriege gegen Frankreich, an dreißigtausend Juden bei seiner Armee. Einspintami aber, ein Chronikenschreiber jener Zeit, der uns dies Faktum aufbewahrt hat, fügt hinzu: „nicht weil er in ihre Tapferkeit ein besonders Vertrauen setzte, sondern daß sie, im Vordertreffen aufgestellt, den ersten Angriff des Feindes auffangen möchten.“ Ein Jude, Salomon Ben Jochaim, befehligte im Jahre 1190 die Armee in Portugal als Ober-Feldherr eben so glücklich als rühmlich. Im sechsten Jahrhundert vertheidigten sie die Stadt Neapel tapfer und ebrenvoll gegen die wiederholten Angriffe des Velsar. Herzhaft standen sie den Christen zur Vertreibung der Räuber aus Böhmen bei, und erhielten zur Belohnung ihrer Tapferkeit eine Synagoge zu Prag. Im Jahre 1346 besetzten sich die Juden in Burgos, und vertheidigten sich glücklich gegen die Anfälle des Mörders ihres Regenten.

Übrigens erzählt auch Dietrich, in seiner Schrift de jure et statu Judaeorum in Republica Christianorum, pag. 26 daß zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts 30,000 Juden bei der französischen Armee, unter Philipp dem Schönen, gedient hätten. Er behauptet, diese Anekdote aus einer alten, unter Heinrich dem Löwen abgefaßten Chronik genommen zu haben, wahrscheinlich aber hat der Chronikenschreiber dieselbe Begebenheit verdreht, und Adolph von Nassau mit dem gleichzeitigen Philipp dem Schönen verwechselt.

## Correspondenzen und Mittheilungen aus der Zeit.

### Die israelitische Schule Böhmens.

**Svrazdiowiz.** Die bis jetzt noch zu Recht bestehende politische Schulverfassung gebietet, daß „da, wo die Juden nicht eigene concessionirte Schulen haben, ihre Kinder die im Orte befindliche katholische Pfarfschule zu besuchen verhalten sind.“ Dieses Gesetz zu einer Zeit gegeben, wo die meisten unserer sogenannten Gelehrten ihren Namen nicht anders als in ebräischer Sprache und Schrift zu unterfertigen verstanden, ist noch heute auf uns denselben Druck aus, wie unter dem vormärzlichen Regime. Die Gemeinde N. (und mit ihr 100 andere) hat ihren Rabbiner nach neuester Facon, einen Lehrer aus einer unserer besten Lehrerbildungsanstalten hervorgegangen, welche beide dazu bestimmt sind, der Schulkinder den Unterricht zu erteilen; das wäre in Ordnung, wenn nicht ein amtlicher Auftrag die jüdischen Kinder zum fleißigen Besuche der dortigen Pfarfschule verhalten möchte. Wie da der Unterricht und überhaupt das geistige Wohl

der Kinder beeinträchtigt wird, darüber der hohen Regierung gehörigen Aufschluß zu geben, wäre in der That schon längst an der Zeit gewesen. Um acht morgens wird die erste Wanderung der israelitischen Kinder in die katholische Schule angetreten, wo sie bis gegen 10½ Uhr verweilen, und sodann die zweite Wanderung in die sogenannte Religions- eigentlich Winkelschule vorgenommen, der für die Geplagten ersparte Mittag ist endlich da und in stürmischer Hast wird der Götisch ereilt. Auf ähnliche Weise wird der Nachmittag von ½ bis 7 Uhr Abends verlebt. Dieses Faktum allein wäre hinreichend, darzutun, wie nothwendig ein neues Gesetz über den Unterricht der israelitischen Jugend sei. Es ist kaum glaublich, aber dennoch wahr, daß auf diese Art die israelitischen Kinder täglich einem 9 bis 10stündigen Unterricht bewohnen müssen, dabei aber nebst der geistigen Abspannung auch faktisch weniger lernen, als wenn sie an Einer gehörig für sie organisirten Schule sechs Stunden des Tags



unterrichtet würden. Gibt es aber auch Mittel, solchen Kalamitäten entgegen zu arbeiten? Unzweifelhaft ist allen jüdischen Schulen dasselbe Ziel gesetzt, nebst der Bibel und der Religion die Schüler in sämtlichen Gegenständen der vier Hauptschulklassen zu unterrichten. Welcher Unterschied waltet dann ob zwischen der Religions- und öffentlichen Volks- oder sogenannten Volksschule? — Es ist hier wohl nur ein moralischer Unterschied herauszufinden, der zwar auf das Gedeihen und den geistigen Aufschwung der Schule und namentlich auf die Erziehung der Jugend sehr wesentlich einwirkt; aber die Quelle dieser Verschiedenheit ist in der verkehrten Gesetzgebung zu suchen. Werfen wir einen Blick auf die politischen Schulgesetze und erwägen wir mit Unbefangenheit ihren Inhalt, so muß uns vor allem klar hervorleuchten, daß diese sammt und sonders im Geiste der katholischen Kirche geschrieben und auch damals, da sie erlassen worden, nur für die katholischen Schulen brauchbar und anwendbar waren. Man denke nur an den einen Paragraph, der das Bne Zion als alleiniges Religionsbuch der israelitischen Schule erklärt, und man wird es begreiflich finden, wie die Abneigung gegen concessionierte Schulen im Judenthume immer festere Wurzel gefaßt hat. Hier eigentlich ist der Knoten, der vor allem zu lösen wäre; die verschiedenen Namen müssen aufhören, alle Schulen müssen eine gleich politische Bedeutung haben, nachdem sie doch alle ein gleiches Ziel anstreben. Jede Gemeinde ob groß oder klein hat bis jetzt ihre Schule gehabt; nun denn, man beantrage daher bei der Regierung, daß jede israelitische Gemeinde ihre Gemeindeschule, je nach Bedürfnis mit einem, zwei oder drei Lehrern sich errichten dürfe, ohne dabei an diejenigen Normen und Gesetze gebunden zu sein, welche für katholische Schulen maßgebend sind. Ueberhaupt müßte vor allem der ganze 23te Abschnitt der politischen Schulverfassung außer Kurs kommen und für jüdische Schulen ein eigener Unterrichtsplan im Geiste des Judenthums verfaßt werden. Freilich müßten Ideen, wie die des B. i. D. Correspondenten nur als einzelne höchst verwerfliche hingestellt werden; denn es wird Niemanden, der mit gesundem Menschenverstande ausgerüstet, auch nur im Entferntesten beikommen, in der Volksschule den Religionsunterricht bloß als speziellen Gegenstand zu betrachten. Die Volks- oder Elementarschule muß bei jedem Unterrichte mehrere Zwecke mit einander verbinden können; in ihrem ganzen Wesen aber muß sie von der Religion durchweht, diese darf nicht bloß Lehrgegenstand, vielmehr muß sie die Lehre eines jeden Gegenstandes sein, und der confessionelle Charakter der Schule muß sich in der That in jedem und allem Unterrichte manifestiren; denn eben Schule und Gotteshaus, diese beiden Grundpfeiler der Religion sind es, worin sich die verschiedenen Confectionen unterscheiden müssen, daher auch jede ihre eigenen Anstalten haben soll. Einen Beweis hiefür anzuführen halte ich kaum für nöthig; ein Blick auf unsere Volksschulliteratur — aber nicht bloß in Oesterreich, sondern ganz Deutschland mit eingerechnet, ist der kräftigste Beweis dafür. Ist nun einmal alles in Ordnung, haben unsere Schulen auch eine im Geiste unserer Religion für sie gegebene Verfassung, dann ist es an der Zeit auch über die Beaufsichtigung der Schule zu sprechen. Man möge mich nicht mißverstehen, wenn ich hier auch der Gemeindeautonomie zu erwähnen mir gestatte. Die Gemeinde, welche ihre Schule selbst bestellt und für die Erhaltung derselben sorgen muß, mag dieselbe auch die ihrige nennen, d. h. sie habe das nächste Anrecht auf dieselbe. Unter Autonomie kann und darf man aber nicht jenen zügellosen Zustand begreifen, wie er gegenwärtig in den meisten jüdischen Gemeinden Ungarns sein Unwesen treibt. Es möge jeder Gemeinde freigestellt bleiben, ihre In-

dividuen nach Belieben aufzunehmen, ein zwei- oder dreijähriges Provisorium mit denselben durchzumachen und sodann erst das Definitivum zu erteilen. Was nun die Beaufsichtigung der Schulen betrifft, so erlaube ich mir hier Herrn B. i. D. ein Factum gegenüber zu stellen, das berechtigt als alle langwierigen Expectorationen den Beweis liefern dürfte, daß für eine jüdische Schule nur ein jüdischer Schulinspektor existiren kann und darf. Als ich einst meinem katholischen Schuldirigentsaufseher einen Plan vorlegte, nach welchem ich in Zukunft meine Schule zu leiten gedachte, gestand er mir unverhohlen, daß ihm das innere Wesen einer jüdischen Schule fremd sei und er in der That nicht competent sich fähle, darüber zu urtheilen. Jedem, der es wünscht, stehe ich mit der nähern Auseinandersetzung dieses Factums, mit Bezeichnung des Ortes und der Person gerne zu Diensten. Zwar sehe ich im Geiste einen oder den andern meiner sonst sehr ehrenwerthen Kollegen mich scheel anblicken wegen meiner Forderung, namentlich jene, die so freigiebig mit Ehrenzeichen, Belohnungsdekreteten etc. von Seiten der Hochwürden bedacht wurden; aber die Wahrheit bleibt denn doch aufrecht, daß es so nimmer bleiben kann und darf. Jeder thue nach Kräften das seine, um wo möglich das Bessere herbeizuführen. Meines Erachtens wäre es eben jetzt an der Zeit, zu einer Conferenz zusammenzutreten, und einen Plan über die Art und Weise der in Zukunft zu errichtenden israelitischen Schulen auszuarbeiten, und denselben der hohen Regierung zur Berücksichtigung vorzulegen.

P. b. Federer  
Lehrer in Horatzdewitz.

Wien, den 3. Jänner 1861.

(=) Bei der großen Leselust auf dem Gebiete der Politik und der Tagesereignisse, ist es immerhin ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß die Publizistik auf spezifisch jüdischem Felde immer größere Dimensionen einnimmt. Und wenn sich diese für den Fortschritt des Judenthums, für seine modernen Institutionen wahrhaft interessiert, jeden Rückschritt muthig bekämpft ohne sich um das Zetergeschrei der romantischen Orthodoxie zu kümmern, kann man nur jedem derartigen Unternehmen Glück wünschen. Hoffentlich werden diese Blätter solchen Anforderungen genügen und wir stehen nicht an, ihnen ein günstiges Prognostikon zu stellen. Es liegt in dem natürlichen Interesse eines jeden in unserem Kaiserstaate erscheinenden jüdischen Organes, sich für die intellectuelle Bewegung im Schoße der Judengemeinde der Residenz zu interessieren, und diesbezügliche zeitweilige Mittheilungen dürften für „das Abendland“ nicht unwillkommen sein. Zu den Errungenschaften der Wiener Judengemeinde im verflossenen Jahre gehört unstreitig das von Dr. Jellinek gegründete Bet-ha-midrash. Man muß den früheren Indifferentismus Wiens für ähnliche Institute kennen, um den glücklichen Erfolg der Bemühungen Jellineks gehörig würdigen zu können. Seinem unermüdblichen Eifer für die Förderung jüdischer Wissenschaften, seiner ausgezeichneten Verechsamkeit ist es gelungen, einige Mäcene für dieses Institut zu begeistern, und bald folgten dem edlen Beispiele viele Anderer für die gute Sache. Das Bet-ha-midrash ist nun ein fait accompli und was noch? Es ist, es ist zum Bedürfnisse geworden. Denn außer den Vorträgen auf halachischem Gebiete von ausgezeichneten Talmudisten, hält Dr. Jellinek Vorträge über Midrasch, und jeden Donnerstag über „Geschichte zur Auslegung der Hagada;“ von dem Gaonitischen Zeitalter angefangen, ist Dr. Jellinek jetzt bei Jehuda Halewy angelangt. Ich werde in diesen Blättern auf diese wichtigen Vorträge, wenn Sie es gestatten, noch einmal zurück kommen.



und begnüge mich für heute mit der bloßen Registrierung. Es ist selbstverständlich daß diese Vorträge ein großes Publikum anziehen. Sehr wichtig sind auch die populären Vorträge, welche jeden Samstag Abend über die verschiedensten auf die jüdische Literatur und das Judenthum bezughabenden Themata abgehalten werden. Auch diese Vorträge, welche mehr oder minder interessieren, sammeln ein großes Publikum. Das lebhafteste Gespräch des Tages ist das von Hr. Dr. Jessinet im Vereine mit den Rabbinen Wiens abgegebene Gutachten über die Canonisirung des Talmuds. Die Behörden forderten in dieser Beziehung auch ein Gutachten von der hiesigen theologischen Facultät, welches dem hiesigen Gemeindevorstande zugesandt wurde und welche ihrerseits dasselbe an Dr. Jessinet zur Beantwortung schickte. Es ist über diese Gutachten durch die Presse zwar schon manches in die Öffentlichkeit gedrungen, nur Weniges aber ist dem wahren Sachverhalte nahe gekommen und die meisten theologischen Correspondenten machen es so wie die politischen, sie treiben nämlich Conjectural-Politik und vergessen, daß sie durch ihre Ungeschicklichkeit mehr schaden als nützen. Es sind daher diesbezügliche Mittheilungen nur mit Vorsicht aufzunehmen. Dieser theologische Streit ist für die bürgerliche Stellung der Juden von großer Bedeutung; von weit größerer Bedeutung jedoch ist er für die religiöse Bewegung im Schoße des Judenthums. Wir können nur im Interesse des Judenthums und des Fortschrittes wünschen, daß diese Bewegung unseren materiellen culturrellen Zuständen förderlich sein, und daß das Zetergeschrei mancher Romantiker der Orthodoxie, die mit den unwürdigen Waffen des böswilligen Verleumdung und Verfeinerung kämpfen — ein Zetergeschrei, das aus dem Frankfurter ghetto zu uns herüber tönt und im mährischen Busschitz seine Accorde stimmt — fortan wie bisher spurlos verhallen möge.

### Wien, 10. Jänner.

Seitdem von der Höhe des kaiserlichen Thrones das bedeutungsvolle Wort „Reform“ erschallen, fand dasselbe in allen Gauen des Vaterlandes, in allen Schichten der Bevölkerung tausendfachen Widerhall. Auf uns Juden insbesondere wirkte dieses Schlagwort erweckend und belebend, „wie Sonnenhauch nach düsteren Nebeljahren.“ Was Wunder also, daß in diesem allgemeinen Verbesserungs- und Reformirungsseifer die widersprechendsten Bestrebungen find und werden, Wünsche, die nicht immer ganz berechtigt, Pläne und Vorschläge, die nicht allezeit am Baume der Weisheit und der Erfahrung gereift sind!

In solch' bewegten Zeiten thut uns fürwahr ein „Zentralorgan für die zeitgemäßen Interessen des Judenthums“ doppelt noth, welches die berechtigete öffentliche Meinung zum unwürdevollsten Ausdruck bringt, der unberechtigten aber mit Offenheit und Einschiedenheit entgegentritt. Daß letzteres namentlich in den Tagen des Überganges und der Umgestaltung nothwendig ist, lehrt die Geschichte auf jedem Blatte; und darum dürfte bei dem bekannnten Überflusse an Projekten auch einmal eine abmahnende Stimme in diesem gediegenen und rasch beliebt gewordenen Blatte Aufnahme finden.

Immer lauter ertönt der Ruf nach Auflösung der jüdischen Gemeindefakultäten und Ersetzung derselben durch Religionschulen. Außer dem Reiz der Neuheit dieser Institution wissen ihr die Verfechter derselben noch andere günstige Gesichtspunkte abzugewinnen. Wozu, sagen sie, soll uns eine besondere, mit so vielen Kosten verbundene Schule, die überdies nichts leistet, da doch die bei uns bestehende katholische Hauptschule ganz vorzüglich ist? Warum soll die Verbrüderung mit den Christen nicht schon bei

der zarten Jugend beginnen? bat nicht auch die Musterschule Wien seit Jahr und Tag Religionschule? u. s. w.

Der Verlockung, jede dieser Bemerkungen für sich zu widerlegen, widerstehe ich tapfer; ob die kath. Schulen wirklich mehr lehren, ob statt der „Verbrüderung“ nicht oft frühzeitig Haß und Hohn erzeugt werden, ob bezüglich des Hinweises auf Wien nicht der Satz quod licet applicabilis sei, das alles will ich ununterbrochen lassen, sondern der Gegenstand an und für sich sei hier erörtert „ohne Jörn und Eifer.“

Die gute alte Zeit kannte nur Religionschulen, in welchen mit rührender Gewissenhaftigkeit der Satz: „Du sollst darin forschen Tag und Nacht,“ hochgehalten ward. Aber mit den Schranken des Ghetto's brachen auch die unterdessen morsch und faul gewordenen Stützen dieser Anstalten zusammen; auf ihren Trümmern erranden zeitgemäße Schulen; deren wichtigster Gegenstand aber immerhin Religion und die heil. Schriften waren; und das „Buch der Bücher blieb fürder das geistige Band, alle die zerstreuten Bekenner des Judenthums zu umschlingen.

Die Regierung begünstigte die Schöpfung und Erhaltung jüdischer Schulen, und hat in den fünfziger Jahren darin gewiß Anerkennenswerthes geleistet. Allein die Regierung war dazu verpflichtet, und zu noch weit mehr, weil sie den bestehenden nichtjüdischen Schulen den Charakter des Katholizismus in eminentester Weise aufprägte. Nachdem die bestehenden Schulen, namentlich durch den Inhalt der Lesebücher und die gänzliche Ueberlieferung derselben an den Klerus\*) konfessionelle geworden, was erübrigte anders, als den anderen Confessionen zu eigenen Schulen zu verhelfen? Und hierin scheint mir, liegt der Kernpunkt der Frage. Würde den katholischen Schulen der konfessionelle Charakter genommen, die Religion von allen Fächern ausgeschieden, mit einem Worte: Hände bei uns die Trennung der Schule von der Kirche statt; dann aber nur dann sind jüdische Volksschulen von Überflusse; dann lernen die Kinder Sprache, Rechnen, Realien ect. in der interconfessionellen Schule; und es stellt sich folgerichtig die Möglichkeit, ja die Nothwendigkeit von Religionschulen (aber für alle Bekenntnisse) heraus. Bis dahin aber wird der Erdball noch oft die gewohnte Bahn kreisen müssen; man weiß, daß die Anschauungsweise von der Trennung der Schule und Kirche einem hervorragenden Schulmanne im protestantischen Preußen Amt und Brod gekostet hat. Sapiienti sat!

Soll ich noch eine Blumenlese aus den kath. Schulbüchern bieten, um meine Behauptungen zu erhärten? Ein Blick in dieselben genügt. Rechnet hiezu noch den Umstand, daß die nächsten Vorgesetzten der Lehrer kath. Geistliche sind — und ziehet selbst den Schluß. Wenn die jetzigen israel. Schulen nicht die gewünschten Resultate erzielen, so suchen anderswo nach der wahren Ursache. Glaubt nicht, ihr Männer an der Spitze der Gemeinden, daß Geldopfer allein schon alles sind. Es bleibe einer bedeutenderen Kraft vorbehalten, alle die Schäden zu entbullen, an denen unsere Schulen krankten. Nur so viel hier: Zerstört ist schneller als aufgebaut, und jede junge Schöpfung will mit Geduld und Ausdauer gepflegt sein; — das Gute reift langsam, aber es reift!

\*) Es gehört ein hoher Grad von Gutmüthigkeit dazu, die letztere Maßregel als eine rein pädagogische hinzu stellen; Theologie und Pädagogik sind von einander mindestens so weit entfernt, wie Schulweisheit vom wirklichen Leben.







zu schreiben durch einen Boten, welchen die Juden dorthin senden werden, um für die Unterstützung dieser Afrikaner dort Sammlungen zu veranstalten. Es wird jedoch noch eine lange Zeit vergehen, bis ihnen auf diesem Wege Hilfe zu Theil werden wird.“

Dr. Charplin schreibt: „Die Fieber waren in diesem Jahre sehr hartnäckig und erforderten größere Dosen von Chinin, als in früheren Jahren, so daß das Quantum, welches neulich anlangte, bereits beträchtlich vermindert ist. Ich verschreibe für jeden Juden, der sich an mich wendet.“ In Folge dessen findet ein großer Verbrauch unserer Medicamente statt, denn die Bittenden sind zahlreicher als jemals. Die armen afrikanischen Juden, von welchen circa fünfzehnhundert hier ankamen, fanden das Hospital bald aus, und unsere Krankenzimmer waren in den nächsten 2 Monaten fast ganz mit ihnen angefüllt. In den beiden Monaten Juli und August wurden 132 Patienten aufgenommen, die alle sehr krank waren und von denen mindestens

40 ihr Leben dem Hospital zu verdanken haben. Glücklicher Weise ist im Ganzen die Saison nicht sehr ungesund, wiewohl die Fieber, wie ich bereits bemerkt habe, ebenso hartnäckig wie streng sind.“ —

Der „Univers Israélite“ enthält einen Bericht über das Rothschild'sche Hospital in Jerusalem. Demzufolge hat dasselbe im Jahre 5624 verausgabt: 18767 Frs. 16 Cnt.; 120 Kranke wurden im Innern des Hospitals behandelt und an 6268 wurden Medicamente verabreicht.

Die Arbeitsschule, der Herr Baron R. de Franchettie 1500 Frs. zukommen läßt, hat in diesem Jahre 33 Zöglinge gehabt. Die Anstalt zur Unterstützung armer Wöchnerinnen, welcher die Frau Baronin James von Rothschild einen jährlichen Beitrag von 3000 Frs. zukommen läßt, hat im verflochtenen Jahre 120 Frauen Hilfe zu Theil werden lassen. — Die Regierung hat den Bau einer Eisenbahn von Jaffa nach Jerusalem genehmigt. —

## Chronik für Wissenschaft, Literatur und Kunst.

### Neuere Forschungen nach den verlorenen Judensämmen.

Unter der Ueberschrift „die ersten Colonisten der Bibel“ stellt Milton in einem interessanten neuen Werke „The stream-chase“ die von verschiedenen Seiten geltend gemachten Vermuthungen über die zehn verschollenen Stämme Israels zusammen mit dem Bemerkten, daß noch Niemand in dieser Beziehung durch Forschung zu befriedigendem Resultate gelangt sei.

Die Tantor in seinem Werke über Anahuac mittheilt, kamen die Spanier sofort nach ihrem Einfall in Yucatan und Mexiko, sobald sie Kunde gefunden hatten über den Ursprung der dortigen Bevölkerung nachzudenken, auf die Idee, die verlorenen Stämme Israels vor sich zu haben. In der That soll die Nase der mexikanischen Indianer ganz das Gepräge einer jüdischen tragen und es ist vollkommen erklärlich, daß beim Beschaun dieser ersten, schweigenden Leute mit brauner Gesichtsfarbe, glänzenden Augen und Aelernasen derartigen Vermuthungen aufstehen konnten.

Andere Forscher wollten die verschollenen Stämme an der Küste von China aufgefunden haben, wieder andere dieselben in den Kolonien des Innern Kurdistan erblicken, daß es gebildet Affghanen gibt, die sich als jüdische Einwanderer betrachten lassen wollen, und wird diesem von vielen Reisebeschreibern beigepflichtet.

Diese Affghanen nennen sich „Beni Israel“ oder „Kinder Israels“, weisen jedoch entschieden die Bezeichnung Jehouda oder Juden zurück, indem sie diese Race auf das Tiefste verachten und hassen. Ein sehr zahlreicher Theil der Affghanen nennt sich: Stamm Jussuf. Dieser Stamm zeichnet sich durch entschieden jüdischen Gesichtstypus auffallendster Form aus und ist höchst empfindlich gegen die spöttische Weise, mit welcher das Thema seines Ursprungs von verschiedene Seite abgehandelt wird. Die jüngeren Brüder heirathen in diesem Stamme die Töchter ihrer älteren Brüder genau nach dem mosaischen Geseze.

Der bekannte Dr. Wolff, ein geborener Jude, welcher einen großen Theil von Affghanen bereiste, erklärt im Allgemeinen die Physiognomie der Affghanen nicht gerade für eine jüdische, gibt dies aber für zwei Stämme — Jussufi und Rhaibaten genannt, entschieden zu. — Markroft vindicirt aber dem ganzen Volksstamme der Affghanen eine ausgezeichnete jüdische Gesichtsbildung.

Ueber ihre Herkunft erzählen die Affghanen, daß sie nach Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch Nebukadnezar nach der Stadt Ghara vertrieben worden seien, und daß sie ihren Namen von ihren Fürsten Affgham erhalten hätten, dem Sohne des Dakeß von Agav, Sohn Berliak und Enkel Sauls, einem Urtz. Salomons. Sie hätten als Juden gelebt, bis sie von den Königen zum Kriege gegen die Ungläubigen waren aufgerufen worden, wo sie sich unter einem Führer gesammelt hätten, der den Titel Oberhaupt oder Sohn des Mächtigen erhalten habe. Später seien sie nach Affghanistan gezogen, und hätten dieses Land

nimmer verlassen. Ein englischer Beamte, welcher Affghanistan durchreist hatte, berichtete 1852 an Sir George Nhon, er sei überrascht gewesen, als er nach Ueberschreitung des Indus die auffallend jüdischen Gesichtszüge der dortigen Stämme gesehen habe, und daß einer dieser, Stamm Josef, ein anderer sich Stamm Jsaak genannt habe. — Ein zweiter bemerkenswerther Grund für die Ansicht von Jones liegt ferner in der überwiegende Anzahl jüdischer Namen bei jenem Volke. Einer der ersten Plätze, welchen jener Stamm in Affghanistan besetzt, ist das Saloman- oder Salomongebirge, von welchem ein Theil als Salomonethron bezeichnet wird, während ein Gebirgszug unter dem Namen „Amram“ bekannt ist. — Die Araber, welche möglicher Weise Kunde von jener Legende der Affghanen durch Juden erhalten haben, die sich in Arabien niedergelassen hatten, nennen jene das Volk „Salomos.“ — Neben den obigen beiden Bezeichnungen für gewisse Stämme finden sich auch andere jüdische, wie Stamm David, Stamm Esau, Salomon, Moses, Stamm Jsmail, Saul u. s. w.

Neben der alten patriarchalischen Regierung und Geltung mehrerer mosaischen Geseze ist die Verheirathung der Witwen an jüngere Brüder beibehalten, wenn in der Ehe keine Kinder erzielt werden; Ferner gilt das Gesez: „Nug“ für „Nug“, Zahn für Zahn u. s. w. —

Ausgestattet mit der rohen Kraft der Wilden und der Bedachtigkeit und Schlantheit civilisirter Nationen, leben sie mit der Umgebung in steter Fehde, ähnlich der der hochstotischen Clans.

Das „Ausland“, dem diese Nachricht entnommen, will übrigens für dies wie für noch mehr angeführtes nicht gerade einstehen, meint aber, daß jedenfalls ein großer Theil der von Nebukadnezar aus Palästina vertriebenen Juden dort sich angesiedelt habe, deren Nachkommen viel jüdisches Wesen beibehalten haben.

## Concurs.

Die Pilsner israel. Cultusgemeinde beabsichtigt einen gründlich musikalisch gebildeten, mit schönen Stimmten begabten ersten Kantor, der zugleich die Funktion eines Kapellmeisters und eventuell Musikschichters zu versehen hat, vom nächsten Sommer oder längstens Winterturs l. J. aufzunehmen.

Bei freier Wohnung bestimmt dieselbe einen fixen Gehalt von fl. 600 öfr. Währ. nebst üblichen Emolumenten, und will bei besonderer Befähigung den Gehalt entsprechend erhöhen.

Bewerber wollen sich mit den nöthigen Nachweisen bis Ende Feber an den gefertigten Vorstand wenden.

Die Reisespesen werden nur dem Aceptisten vergütet.

Der Vorstand

der Pilsner israel. Cultusgemeinde.